



GEBAUTE BILDER

Zunehmend ersetzt die architektonische Bilderwut, die uns über die Medien erreicht, den leibhaftigen Besuch der Objekte. Doch nicht nur die massenhafte Verbreitung des Bildes, auch die vermehrte Bildproduktion in Form von Renderings und Computervisualisierungen verzerrt unsere Wahrnehmung der gebauten Umwelt.

Text und Bilder Philipp Schaerer

Architektur im Bild

Architektur und Bild standen schon immer in unmittelbarer Verbindung zueinander. Bevor Architektur entstand, wurde sie in Bildern gedacht, sei es in Form von Skizze, Diagramm, Plan oder Perspektive – abstrakt oder nicht. Architektur wurde seit jeher durch Bilder kommuniziert. Nun treffen wir aber mittlerweile vermehrt auf Architektur, die – bewusst oder unbewusst – rein auf ihre visuelle Wirkung abzielen scheint. Architektur, die sich zunehmend zur Herstellung verführerischer Bilder entwickelt und vermehrt den Akzent auf ihre bildhafte Ästhetisierung legt. Woher kommt diese Entwicklung, und wie erschließen sich uns diese in Bildern gedachten und über Bilder kommunizierten Architekturen? Welchen Einfluss hat diese Entwicklung auf das Tätigkeitsfeld des Architekten, und welche Alternativen bleiben ihm in Zukunft? Im Folgenden der Versuch einer Antwort.

Gebaut oder gedacht, Architektur agiert nie in einem Vakuum. Jede Architektur unterliegt dem Kontext ihrer jeweiligen Zeit. Ändert sich die Ausprägung von Architektur, so hat dies mit dem Wechsel ihrer Rahmenbedingungen zu tun. Wird sie heute vermehrt über Bilder entwickelt und vermittelt, so ist dies auf das Zusammenspiel von sich veränderten Kontextfaktoren zurückzuführen. In Form eines Essays sollen hier einzelne Faktoren hervorgehoben werden, die die bildliche Ästhetisierung der Architektur in unserer Zeit zu favorisieren scheinen.

Bauwerke sind schwerfällig. Unverrückbar an einem Ort verharrend, lassen sie sich nur mittels Begehung vor Ort in ihrem Zusammenhang erschließen. In unserer medialisierten Zeit stehen aber dem „klassischen Begeher“ eine weitaus größere Anzahl von anderen Architekturinteressierten gegenüber, die Architektur über beschreibende Medien wie Abbildungen, Texte und Pläne konsumieren: „Architekten leben und sterben für die Fotos, die von ihren Werken gemacht werden, sind es doch die Bilder, die von den meisten Leuten gesehen werden. Auf jeden, der ein Gebäude wirklich besucht, kommen vielleicht 10.000, die es nur von Fotografien kennen.“ Dieses Zitat von Julius Shulman, erhält heute umso mehr Gültigkeit, da zu den klassischen Printmedien der Nachkriegszeit mit dem Internet ein weitaus schlagkräftigerer Bildverteiler hinzugekommen ist.

Das Bild als Medium

Für die ortsunabhängige Verbreitung von

visuellen Inhalten stellt das Bild mittlerweile zweifelsohne das wirkungsvollste Medium dar. Nicht an einen bestimmten Träger gebunden, kann es beliebig multipliziert und überall hin transportiert werden. Auch im Bereich der Architekturpublikation spiegelt sich die zunehmende Verwendung des Bildes wider. Sei es im Print- oder Online-Bereich, die Inhalte sind grafischer und bildlastiger geworden. Bildermachen ist mittlerweile ein fester Bestandteil der Architekturproduktion.

In einem zunehmend kompetitiven und regionenübergreifenden Markt reicht ein „lediglich“ gut durchdachter Projektentwurf nicht mehr. Key-Images sind gefragt, die das Projekt zusätzlich und auf wirksame und eindringliche Weise transportieren sollen. Wie das Projekt vermittelt wird, wird von Anfang an gesteuert und kontrolliert, das visuelle Potenzial überprüft und allenfalls Korrekturen vorgenommen, um es in seiner bildlichen Prägnanz zu stärken und es so auch gegenüber den Mitbewerbern kompetitiver zu gestalten.

Die Inszenierung der Bauwerke

Wir leben zusehends in einer narzisstisch anmutenden und von Selbstdarstellung geprägten Zeit. Sich mitzuteilen und Aufmerksamkeit zu generieren scheint das Credo unserer Gegenwart zu sein. Ob in der Werbung, den Nachrichten oder auf sozialen Plattformen – die Welt vermittelt

Die Welt vermittelt sich zusehends über Bilder, deren Inhalte überzeichnet und inszeniert dargestellt sind, und sich oft fern von einem Abbild der Realität bewegen.

sich zusehends über Bilder, deren Inhalte überzeichnet und inszeniert dargestellt sind und sich oft fern von einem vermeintlich objektiven Abbild der Realität bewegen.

Die fortlaufende Digitalisierung von Inhalten und deren Vertrieb über das Internet hat eine Flut an Inhalten geschaffen. Webseiten konkurrieren untereinander und werben um die Gunst unserer Aufmerksamkeit. So wird auch Architektur heute im Netz zusehends auf visuell schnell rezipierbare Medienbausteine heruntergebrochen. Die Projekte, gebaut oder nicht, erschließen sich online meist über ein reduziertes Set von mehrheitlich grafisch und bildbasierten Medien: Fotorealistische Ansichten, die

Die unter dem Titel „Bildbauten“ zusammengefasste Bildserie von Philipp Schaerer beschäftigt sich

mit der Wirkung fotografisch anmutender Architekturabbildungen. Als Beispiel dienen Frontalansichten frei erfundener Architekturen.

Objekte durch professionelle Fotografen oder Visualisierungskünstler ausgeklügelt in Szene setzen, dienen als Eye-Catcher (Key-Images) und Ankerpunkte. Sie bilden den Hauptbestandteil des Projektauftritts. Pläne und Grundrisse – wenn sie überhaupt noch dargeboten werden – erfahren meist zu ihrer Kommunikation ein grafisches Raffinement: für die visuelle Prägnanz vereinfacht und für die schnelle Lesbarkeit bisweilen zu Schemata versimplifiziert.

Das wohl kräftigste und am schnellsten erfassbare Bild stellt das Piktogramm oder Icon dar. Als allgemeinverständliches, kultur- und sprachneutrales Bildsymbol reduziert es das Objekt auf eine vereinfachte bildliche Figur-Grund-Komposition. So ist es kein Zufall, dass sich die uns weltweit bekanntesten und einprägsamsten Architekturen anhand ihrer formalen Ausbildung sehr einfach in ein einfaches, wiedererkennbares und grafisches Zeichen übersetzen lassen. Seien es bereits schon ältere Bauwerke wie der Pantheon, das Kolosseum, der Eiffelturm oder das Opernhaus von Sydney, seien es zeitgenössische Beispiele wie das Nationalstadion und das CCTV-Hauptquartier in Peking, das Rolex Learning Center oder auch die kürzlich erstellte Elbphilharmonie – all diese Bauten lassen sich dank ihrer eindeutigen, autark-formalen Ausprägungen mit Leichtigkeit in eine vereinfachte Umrisszeichnung

oder Schwarz-Weiß-Grafik überführen und sind somit trotz jeglicher Entbindung ihres Ursprungs eindeutig identifizierbar. So sehen wir nun nebst den allgemein bekannten Architekturikonen mittlerweile auch eine große Anzahl zeitgenössischer Projekte kleineren Maßstabs, die mit diesen vereinfachten, überzeichneten und formalen Bild-Objekt-Erkennungsmechanismen arbeiten. Einfamilienhäuser, die sich drehen, winden, knicken und blähen – formale Kapriolen schlagen – und unsere Gunst der Aufmerksamkeit zu erhaschen suchen. Gewiss, „stille Architektur“ hat es heute schwer. Architektur, die sich aus komplexen sozialen und räumlichen Zusammenhängen entwickelt und sich weniger formal

Rechte Seite: Eine Zusammenstellung der abstrakt gehaltenen, fotorealistischen, aber fiktiven Serie „Bildbauten“. „Bildbau 02“

(erste Reihe, erstes Bild von links) und „Bildbau 05“ (zweite Reihe, erstes Bild) wurde in die Sammlung des MoMA in New York aufgenommen.

die Gunst unserer Aufmerksamkeit mit immer noch mehr in Szene gesetzten und spektakuläreren Bildern konkurrieren, wird – in der Annahme, dass sich diese Entwicklung fortsetzt –, der Moment bald gekommen sein, wo das fotografische Abbild einer gebauten Realität – auf der Ebene der bildlichen Inszenierung – mit dem des künstlich inszenierten Bildes nicht mehr mithalten kann. Schon heute ist zu beobachten, wie sich die Architekturfotografie vermehrt einzelner Bildmerkmale aus gerechneten Renderings bedient.

Eine gebaute Architektur, die sich primär an ihrer bildlichen und in Fotografien festgehaltenen Wirkung orientiert, wird in diesem Kontext vermehrt zu hinterfragen sein. Eine Architektur, die vor allem über ihr Bild wahrgenommen werden will, und sich ihren funktionalen, räumlichen und sozialen Aufgaben zusehends entledigt, muss nicht mehr zwingend gebaut werden. Fast ehrlicher wäre es, wenn sie in Zukunft nurmehr als Bild existieren würde.

Uniforme Bildsprache

Diese Tendenz einer global sich in ihrer Erscheinung immer ähnlich werdenden und austauschbar gewordenen Architektur zeigt sich nicht nur in realisierten Bauten, sondern bereits auch schon in der Bildsprache von visualisierten Projektentwürfen. Fakt

What's next?

Wir sind heute tiefgreifenden Veränderungen ausgesetzt und werden in Zukunft noch mit fundamentalen gesellschaftlichen, ökologischen und technologischen Umbrüchen konfrontiert sein. Umweltbedingte Faktoren wie Erderwärmung, Klimawandel und begrenzte natürliche Ressourcen hinterfragen grundlegend unsere aktuelle Lebensweise. Demografische Faktoren werden Ausprägungen annehmen, die zunehmend schwieriger vorwegzunehmen sind. Auch die fortschreitende Entwicklung der Informationstechnologie wird wohl in Zukunft noch in prägender Weise unser Leben bestimmen. Ob wir wollen oder nicht: Diese und sicher auch noch weitere aufzulistende Faktoren bestimmen, wie wir in Zukunft auf dieser Erde leben, arbeiten und uns auf ihr bewegen werden. Diese Fragen werden auch grundlegend mit den Fragen der Architektur zu tun haben.

Eines ist sicher: Auf viele der an uns herantretenden neuen Herausforderungen wird es keine bewährten Antworten und bekannten Lösungsansätze geben. Gefragt sind Kreativität, Ideenreichtum und geistige Elastizität, und dies betrifft vor allem die heute in Ausbildung stehenden und kommenden Generationen. Dabei ist es wichtig, dass sich der heutige Ausbildungsschwerpunkt von der Wissensakquise mehr zur

immer stärker von rationell arbeitenden Rechnern und Maschinen geprägten Umfeld, durch seine irrationale, nicht nachvollziehbare Herangehensweise in Zukunft einen sicheren und nicht zu ersetzenden Platz einräumen und sichern wird.

Die Architektur auf unserem Breitengrad hat heute ein inhaltliches Problem: In einer von starken Umbrüchen geprägten Zeit treibt sie weiter die Ästhetisierung von Bauwerken voran, kümmert sich um den „schönen“ Bau und versteckt sich hinter den formalen Fragestellungen und den verwirklichten Bildern. Will der Architekt von heute wieder einen aktiven und wertbeitragenden Part einnehmen, so tut er gut dran, den Laufsteg der Eitelkeit zu verlassen und sich den grundlegenden inhaltlichen Fragestellungen zu stellen: Das heißt nach Szenarien Ausschau halten, Inhalte artikulieren, Utopien formulieren und somit auch hypothetische Vor-Bilder für unsere sich im Umbruch befindende Gesellschaft erschaffen. Der Architekt wäre eigentlich prädestiniert dafür – von der Idee bis zur Realisierung seiner Werke, vermittelt er doch kontinuierlich fiktive Inhalte, sei es durch seine Skizzen, Pläne oder Bilder.

Dass Bilder auch in Zukunft einen wichtigen Stellenwert für die Vermittlung visueller Inhalte einnehmen werden, steht außer Frage. Das fotografisch anmutende Bild wird sich aber tendenziell von seinem ursprünglich dokumentarischen Status entfernen – dies auch aufgrund des Aufkommens neuerer digitaler Bildverfahren. Der Realitätsbezug des fotografischen Bildes im Bereich der Architektur wird in den Hintergrund treten und „Architektur als Bild“ sich vermehrt von den gebauten Objekten lösen und verselbstständigen.

Der Schwerpunkt in meinen Arbeiten wie auch in den vermittelten Lehrmodulen liegt so auf dem Arbeiten mit experimentellen und bildlichen Kompositionstechniken. Dabei werden Bilder zu vermeintlich Unvereinbarem zusammengebracht und neu arrangiert. Bildkonstruktionen, die wenig mit der Realität zu tun haben. Utopien im inhaltlichen Sinne, die in der Bildsprache jedoch meist fotografisch verfasst sind und so oft scheinbar sehr plausibel und verwirklichbar erscheinen. ☛

Philipp Schaerer arbeitet als bildender Künstler und Architekt. Als Mitarbeiter von Herzog & de Meuron hat er die Bildsprache von Architekturvisualisierungen mitgeprägt. Seit 2010 lehrt er an verschiedenen Hochschulen und seit 2014 als Gastprofessor an der ETH-Lausanne.

Das fotografisch anmutende Bild wird sich aber tendenziell von seinem ursprünglich dokumentarischen Status entfernen und „Architektur als Bild“ sich verselbstständigen.

ist, dass mit dem Computerrendering die Bildsprachen-Ästhetik praktisch dem Rechner übergeben wird: Der Entwurf wird in einem 3D-Programm modelliert, mit Texturen und Lichtquellen versehen und schließlich anhand eines gewählten Kamerastandpunkts mittels Rendering in ein Bild überführt. Die so gerechneten Bilder lassen sich in ihren Bildästhetiken kaum mehr voneinander unterscheiden, was sich so auch in den eher uniformen und stereotypen Architekturvisualisierungen unserer Zeit ausdrückt, und wenn es Unterschiede gibt, diese – überspitzt gesagt – lediglich auf den Typ der verwendeten Software oder auf das angewandte Berechnungsmodell der Render-Engines zurückzuführen sind.

Wissensverknüpfung verschiebt. Gemeint ist damit die Fähigkeit, Informations- und Wissensbausteine in Relation zu bringen, zu arrangieren und diese auch in neue Zusammenhänge stellen zu können. Das heißt auch, unkonventionelle Lösungsansätze als Antwort auf neue Herausforderungen artikulieren zu können. Hier sind im Besonderen experimentelle Kreativitätstechniken angesprochen, die heute im universitären Kontext kaum vermittelt werden. Kreativität nährt sich aus einer im Geiste wendigen, spielerischen und mit einer gewissen Naivität gekennzeichneten Herangehensweise. Dieser nicht immer logische, meist intuitiv geleitete Akt ist deshalb auch so grundlegend wichtig für unser Fortbestehen, da er uns in dem

